

ANGST
VOR
DER
EWIGKEIT

RAMONA BROCK

ANGST
VOR
DER
EWIGKEIT

DIE LEGENDE DER MONDE

Impressum

Ich freue mich auf deinen Besuch!
www.ramonabrock.de

Vollständige Taschenbuchausgabe Oktober 2023
Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Ramona Brock

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung der Autorin wiedergegeben werden.

Lektorat/ Korrektorat: Michael Krause

Covergestaltung: Désirée Lothmann,
www.kiwibytesdesign.com

Satz: Désirée Lothmann, www.kiwibytesdesign.com

Bildnachweise: Adobe Stock: 97816301, 471051498, 283555712,
488102874, 561958538, 470596434, 238760817

Herstellung und Verlag: Bookmundo

ISBN: 9789403704425



MAY THERE ALWAYS BE
A NEVERENDING
LIGHT





DIE MÄNNER IN DEN MONDEN

Glaubst du an den Mann im Mond?«, fragte ein kleiner Junge. Gemeinsam mit seinem Zwillingenbruder saß an einem Tischchen und malte einen Kreis mit einem Gesicht auf das Blatt Papier vor sich. »Also ich glaube an ihn.« Sein Zwillingenbruder nahm einen gelben Stift und malte eine Sonne. »Das ist doch nur ein Märchen.«

»Aber ich hatte heute Nacht einen Traum. Weißt du, da war so ein weißes Licht, das um mich geflogen ist, wie ein Glühwürmchen. Das war der Mann im Mond.« Der kleine Junge malte zwei weitere Kreise mit Gesichtern. »Und er war nicht allein, da waren noch seine Freunde. Ein rotes und ein blaues Licht. Eigentlich gibt es sogar drei Monde und jeder Mond hat seinen eigenen Mann und seine eigene Aufgabe. Weißt du, das weiße Licht hat mich gekühlt, das Rote hat mich gewärmt und das Blaue hat mich ein Zischen spüren lassen.«

»Warum glaubst du daran? Das war doch nur

ein Traum.«

Der kleine Junge sah in die braunen Augen seines Bruders. »Sie vertrauen mir, deswegen haben sie mir gezeigt, wer sie sind.«

»Warum vertrauen sie dir, aber mir nicht? Schließlich bin ich dein Zwilling Bruder!«

Der kleine Junge sah auf das, was er gemalt hatte.
»Sie haben Angst.«



ETNS

Meine Schritte führten mich zwischen den Bäumen des Waldes hindurch, als das Zirpen der Grillen und das Knirschen des Laubes zu mir vordrang. Mein Blick glitt in den Himmel, wo sich die Umrisse der Monde über den Kronen der Bäume zeigten und der Nacht ein liebevolles Licht spendeten.

»Bleibt stehen«, flüsterte Mardono, ehe er innehielt. Er hatte uns gebeten, ihm in den Wald zu folgen, denn er hatte einen neuen Bewohner entdeckt. Nun deutete in die Äste eines Baumes. »Seht ihr sie? Dort oben sitzt sie.«

Mein Blick blieb an einer kleinen Eule hängen. Ihr Federkleid war schwarzgrau und geziert mit weißen Flecken, während ihre gelben Augen auf uns hinabblickten.

»Und dafür habe ich meiner Frau und meinen beiden Kindern vorgegaukelt, dass ich im Schwimmbad noch meine Bahnen ziehe?«, fragte Aatamia. Er hatte seine Arme verschränkt, während seine grauen Augen zu den Ästen sahen.

»Das ist eine kleine Sperbereule«, sagte Mardono, dessen schwarze Haare mit der Dunkelheit der Nacht zu verschmelzen schienen. »Sie sind anscheinend doch nicht aus Lunarum verschwunden.«

»Oder sie sind einfach wieder zurückgekehrt.«

Ich erkannte die Faszination in Mardonos braunen Augen. »Sie ist wunderschön.«

Mardono erwiderte meinen Blick. »Das wollte ich hören. Danke, Mera.«

»Es gibt nichts, wofür du dich zu bedanken hast.«

»Ich habe auch nicht gesagt, dass ich sie hässlich finde«, verteidigte sich Aatamia. »Ob sie genauso vernarrt in die Früchte deiner Kakaobohnen ist wie Adaja es war?«

»Keine Ahnung, ob wir das jemals herausfinden werden.« Bedrücktheit schwang in Mardonos Stimme.

»Sie ist deutlich kleiner als Adaja«, stellte Aatamia fest.

»Sie ist auch jünger«, bestätigte Mardono.

»Meine kleine Maus. Lange nicht mehr gehört«, hörte ich Decanus' Stimme in meinen Gedanken.

Den Gezeichneten der Monde, all jene, die wie Mardono, Aatamia, Decanus und ich Zeichen der Monde auf ihren Körpern trugen, war es erlaubt, durch einen Teil derer Macht Fähigkeiten zu erlernen. Eine dieser Fähigkeiten war die Kunst des Rufs. Sie erlaubte eine Gedankenkommunikation zwischen Gezeichneten über die Grenzen der Welten hinaus.

Seit ich mein Leben in Lunarum führte, war Decanus mein Gegenspieler, der seit Jahrhunderten

vergebens versuchte, über unschuldige Menschen an die Macht meiner Krieger und mir und damit an die Macht der Monde zu gelangen.

»Decanus«, ließ ich ihn in seinen Gedanken hören.

»Ich habe eine kleine Band für euch.«

»Wo?«

»Wir erwarten euch im Hyde Park, meine kleine Maus.«

»Er ruft uns«, sagte ich hörbar für Mardono und Aatamia. Stille legte sich um uns.

»Sag mir bitte nicht, dass du ihn meinst«, erwiderte Mardono. Sorge legte sich in seinen Blick.

»Decanus richtete seine Worte an mich. Er und seine Diener erwarten uns im Hyde Park.«

Aatamia wurde stutzig. »Im Hyde Park? Mitten in London?«

»Wir sollten zur Lichtung.« Mardono wandte sich ab und ging den Weg zurück, den wir ihn gekommen waren.

»Mera, hat er dich irgendwas zu den Opfern wissen lassen?«, fragte Aatamia, der sich nicht einen Millimeter bewegt hatte.

»Er sagte, es sei eine Band«, antwortete ich.

Mardono blieb stehen und drehte sich um. »Was ist los?«

Aatamia ließ seinen Blick nicht von mir, während er sich durch seine braunen Haare fuhr. »Neverending Light hat heute das Auftaktkonzert ihrer Europatour im Hyde Park.«

»Wer ist Neverending Light?«, fragte Mardono.

»Das ist eine international bekannte Rockband

aus vier Männern, die ungefähr so alt sind wie unsere Erscheinungsbilder. Wenn sie spielen, ist garantiert kein anderes Konzert.«

»Eckdaten zu Neverending Light?«, fragte ich.

»Es ist eine Band hauptsächlich aus dem Alternative Rock. Benjamin Cunningham, der Manager von Neverending Light, hat es geschafft, die Vier mit nur einem Album an die internationale Weltspitze zu katapultieren.«

»Wir müssen zu ihnen, bevor es eskaliert.« Mardono wandte sich ein weiteres Mal ab und Aatamia und ich folgten ihm.

Es benötigte kaum einige Minuten bis wir die Lichtung des Waldes unserer Welt Lunarum erreichten.

Ich sah zu Aatamia. »Bring uns zu ihnen.«

Eine weitere Fähigkeit der Monde erlaubte es, uns an jeden beliebigen Ort zu verbringen. Ungezeichnete nannten eine derartige Fähigkeit Teleportation. Wir nannten sie die Kunst des Wechsels.

Aatamia wechselte mit uns nach London. Das Licht zahlreicher Scheinwerfer blendete mich und Wind streifte um meinen Körper, der unter meine Kleidung zog. Ich erkannte uns auf einer Bühne stehen.

Die Kunst der Gestaltenverschleierung erlaubte es, uns einer Unsichtbarkeit zu bedienen. Mardono, Aatamia und ich hatten unsere Gestalten verschleiert und uns unsichtbar werden lassen. Wir versteckten uns vor den Blicken der Ungezeichneten, die sich vor der Bühne gesammelt hatten. Einzig wir selbst und weitere Krieger, die der Kunst der Gestaltenverschleierung fähig waren, sahen uns.

»Neverending Light«, raunte Decanus. Er stand kaum einige Meter von uns entfernt, während vier seiner Diener die Männer von Neverending Light gepackt hatten und gegen ihre Körper drückten. Die Musiker waren kaum älter als die Erscheinungsbilder meiner Krieger und mir es zeigten.

»Scheint, als hättest du Recht, Aatamia«, sagte Mardono.

Er sprach, doch einzig Aatamia und mich ließ er seine Worte hören. Es war eine Ausprägung der Kunst des Hörens, die ihm diesen Umstand erlaubte.

»Die Männer in den Armen der Diener sind die Mitglieder von Neverending Light«, stellte Aatamia vor.

Die Kunst des Spürens war eine Fähigkeit der Monde, die die Verbindung zwischen uns, ihren Kriegern, verschärfte. Hatte ich eine derartige Verbindung aufgebaut, so war es mir erlaubt, Gefühle und Gemütszustände der mir verbundenen Krieger zu erkennen und dadurch ihre Aufenthaltsorte zu lokalisieren. Als Führung Lunarums und damit als Mächtigste aller Krieger erlaubten es mir die Monde ebenso eine derartige, jedoch einseitige Verbindung zu Ungezeichneten herzustellen. So spürte ich die Wut und Angst der Männer von Neverending Light zu mir schwappen.

Ich sah zu Decanus, der seinen Blick nicht von ihnen gelassen hatte. Das Schwarz seiner Augen war unverkennbar. Der schwarze Stoff seines Mantels schlackerte um seine Beine und der Kragen seines Hemdes verdeckte seinen Hals, während seine schwarzen Haare die Konturen seines Kinns umspiel-

ten. Sein Erscheinungsbild wirkte kaum älter als das meine, doch das war es um etliche Jahre.

Er ging auf die Männer von Neverending Light zu und ließ mit jedem Schritt die Absätze seiner Oxforder poltern. Seine Hände hielt er vor seinem Körper. Er versteckte sie stets in seinen schwarzen Lederhandschuhen, um keinen Blick auf das zuzulassen, was er darunter verbarg. Jedem der Männer schenkte er ein Lächeln. Ich erkannte die Begierde nach ihrem Leid in seinen Augen.

»Ein Jammer, dass du das hier verpasst, meine kleine Maus«, ließ mich Decanus in meinen Gedanken hören.

Die Unsichtbarkeit, der wir uns bedienten, schützte uns ebenso vor den Blicken von Decanus und seinen Dienern. Sie sahen uns genauso wenig wie die Ungezeichneten.

Unter meinen Füßen spürte ich das Beben der Bühne. Sicherheitsleute und Polizisten drangen zu uns vor, doch ihr Ziel waren einzig Decanus und seine Diener. Ein Keuchen drang in meinen Ohren. Mein Blick blieb an einem Mann mit dunkelblonden, zu einem Zopf gebundenen Haaren und braunen Augen hängen. Er starrte auf Decanus, während die Hand des Dieners auf seine Kehle drückte und sich dessen Fingernägel in seine Haut gruben. An seinem Hals lief Blut hinab und versaute den Kragen seines schwarzen Hemdes, dessen oberste Knöpfe aufgerissen waren und Ansätze seiner Brustbehaarung zeigten. Ebenso das Leder seiner Halskette hatte Blut abbekommen.

Ich hörte die Stimmen der Menschen auf der Bühne, doch ihre Worte ignorierte ich. Die Polizisten unter ihnen richteten Waffen auf Decanus und seine Diener. Decanus hingegen schlug seine Hände zusammen und rieb das Leder zwischen seinen Fingern. Er nutzte seine Fähigkeiten, wechselte von der Bühne und war verschwunden. Seine Diener zögerten keinen Moment und folgten ihm. Die Verwirrung der Ungezeichneten schwappte zu mir. Jeder Einzelne von ihnen zögerte, seine Waffe zurück in das Holster zu stecken. Ihre Blicke suchten vergebens nach den Verschwundenen, während Menschen in Sanitätskleidung auf die Bühne stürmten.

»Bringt sie runter von der Bühne, verdammt!«, brüllte eine männliche Stimme.

Am Rand der Bühne erkannte ich den Körper zu ihr. Der Mann trug braune Haare, hatte blaue Augen und war etliche Jahre älter als die Männer von Neverending Light. Er hielt ein Mobiltelefon am Ohr.

»Das ist Benjamin Cunningham, der Manager der Band«, sagte Aatamia.

»Haben wir das auf Video?« Benjamin hielt inne, schloss seine Augen und rieb sich die Stirn. »Das ist gut.« Er legte auf und steckte das Mobiltelefon in eine Tasche seines Jacketts. »Nicht hier, verdammt, wo es jeder sehen kann!«

»Halten Sie Ihre verdammte Klappe oder der Junge hier geht schneller hops als es Ihnen lieb ist!«, sagte der Sanitäter, der den Mann mit der Halswunde versorgte, ohne Benjamin eines Blickes zu würdigen.

»Mir geht es gut«, sagte der Mann mit der Halswunde, der mit dem Verschwinden des Dieners auf die Knie gefallen war. »Ich kann auch hinter die Bühne.«

»Sabriel?«, brüllte ein anderer Mann, dessen tiefe Stimme vom Rauchen geprägt war. »Verdammt, lasst mich los!«

Er hatte schwarze, schulterlange Haare und grüne Augen. Sein Gesicht zierten definierte Konturen und Ansätze eines Barts. Sein nackter Oberkörper zeigte das Tattoo eines brüllenden Löwen auf seiner linken Brust und seinem linken Arm, der unter der Bewegung seiner Muskeln lebendig zu werden schien. Sein Blick fixierte den Mann mit der Halswunde, während er sich aus den Griffen zweier Männer riss und zu ihm stürmte.

»Wie lauten ihre Namen?«, fragte ich.

»Der mit der Halswunde ist Sabriel Candevish«, antwortete Aatamia. »Er ist sechsundzwanzig, gebürtig aus Watford und der Gitarrist der Band. Der Mann neben ihm ist Lucas Dearing, aka Luke, ebenfalls sechsundzwanzig, gebürtig aus Southport und der Frontmann. Je nach Lied steht er aber auch hinter den Tasten. Die beiden haben sich vor sieben Jahren auf einer offenen Bühne kennengelernt und sind unter dem Namen Neverending Light als Duo durch die Pubs und Bars von London gezogen.«

»Dann sind sie der Ursprung der Band?«, fragte Mardono.

»Sind sie«, bestätigte Aatamia.

»Bringt die beiden verdammt nochmal auch hinter die Bühne!« Die Wut in Benjamins Stimme war nicht zu überhören.

»Ich helfe dir«, sagte Luke, der seinen Arm um Sabriel legte und ihn mit einem Ruck auf dessen Beine zog.

Sabriels Blick glitt zu uns, als er innehielt.

»Alles in Ordnung?«, fragte der Sanitäter, der ebenso aufgestanden war. Er schnippte vor Sabriels Gesicht, doch dieser reagierte nicht. »Mr Candevish, sehen Sie mich an.«

»Da ist jemand«, sagte Sabriel, der noch auf uns starrte.

»Ein sensibler Ungezeichneter?«, fragte Mardono.

Der Sanitäter wandte sich zu uns, doch sein Blick glitt durch unsere Körper hindurch. »Da ist niemand, Mr Candevish. Und jetzt gehen Sie hinter die Bühne, bevor mir Ihr Manager den Kopf abreißt.«

»Das hatten wir schon lange nicht mehr«, sagte Aatamia.

Ich löste mich von Mardono und Aatamia und ging einige Schritte zur Seite.

Sabriels Blick folgte mir. »Es bewegt sich.«

»Sabriel, verdammt, wir sollten hier runter. Der Sanitäter hat Recht, da ist niemand.« Luke zog ihn an die Seite der Bühne, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, zu widersprechen.

Sabriel stolperte einige Schritte, ehe er sich fing und Luke folgte. Nicht ohne einen Blick über seine Schulter zu uns zu werfen, verschwand er hinter der Bühne.

Ich sah zu Mardono und Aatamia. »Er ist ein sensibler Ungezeichneter.«

Als ein derartiger Ungezeichneter spürte Sabriel

die Anwesenheit von uns Kriegern der Monde, ohne sich dessen bewusst zu sein und, ohne ein Zeichen der Monde auf seinem Körper zu tragen. Jeder sensible Ungezeichnete wurde von den Monden eigenhändig ausgewählt und diente als Säule des Glaubens in sie.

»Das kann Segen aber auch Fluch sein«, sagte Mardono.

Ich ging an ihnen vorbei und suchte mir einen Weg hinter die Bühne, bedacht darauf nichts und niemanden zu berühren. Meine Fähigkeit vermochte es mir zu erlauben, meinem Körper eine Unsichtbarkeit zu verleihen, doch gewährte sie keinerlei Undurchdringbarkeit. Jede meiner Spuren blieb sichtbar und jede meiner Berührungen blieb spürbar. Ich nutzte meine Fähigkeiten, hörte nach Lukes und Sabriels Stimmen und lokalisierte sie unweit von uns. Ich folgte ihnen und fand mich vor einem Raum wieder, dessen Tür offenstand und Einblick gewährte. Mardono und Aatamia blieben in meinem Rücken stehen. Mit unserem Erscheinen sah Sabriel zu uns, der auf einem Sofa saß. Luke stand daneben und beäugte das Handeln des Sanitäters, der neben Sabriel Platz gefunden hatte und dessen Halswunde versorgte. Gänsehaut zog sich über seinen Oberkörper.

»Der mit den braunen Haaren, dem Sidecut und den türkisenen Augen dort drüben ist Sean Coleman«, sagte Aatamia. »Er ist fünfundzwanzig Jahre alt, stammt aus Falmouth und ist der Schlagzeuger. Der neben Sean mit den kurzen, hellbraunen Haaren und den grünen Augen ist Aaron Firestone. Er kommt aus

Hatchmere, ist auch fünfundzwanzig und taucht als Bassist in der Band auf.«

»Wie kommen Sean und Aaron zu Luke und Sabriel?«, fragte Mardono.

»Sean und Aaron haben sich vor sechseinhalb Jahren bei einer Semesterparty in London kennengelernt. Sean hat zu dem Zeitpunkt Sport und Aaron Tiermedizin studiert, beide im Erstsemester. Die Beiden haben sich gefunden, weil sie die Musik auf der Party ätzend fanden und sich von einem der Barkeeper in einen Pub mit Rockmusik haben lotsen lassen. Sie haben sich angefreundet und sind öfter zusammen losgezogen. Ein Jahr nachdem sie sich angefreundet hatten, haben sie Luke und Sabriel als Neverending Light bei einem Auftritt gesehen. Der Barkeeper des Abends hat die Vier zusammen auf die Bühne geschickt, weil er geahnt hat, dass sie sich gegenseitig gut ergänzen könnten. Das war auch derselbe Barkeeper, der Sean und Aaron bei der Erstsemesterparty in den Pub gelost hatte. Sean, Aaron, Luke und Sabriel haben den Kontakt gehalten und sind zwei Jahre lang als Neverending Light durch Pubs und Bars gezogen.«

»Wie begründet sich der internationale Erfolg?«, fragte ich.

»Benjamin ist bei einem ihrer Gigs auf sie aufmerksam geworden. Er hat die Vier angeworben und konnte seine Chefs davon überzeugen, Neverending Light unter Vertrag zu nehmen. Allerdings hat er damals nur ein kleines Budget bekommen, weil niemand an einen Erfolg geglaubt hat. Damit die Vier mehr Zeit als Band und Freunde verbringen konnten, hat Benjamin

ein Reihenhaus im Norden Londons für sie gekauft. Sie haben die Zeit genutzt und nur ein gutes Jahr nach ihrer Vertragsunterzeichnung ihren internationalen Durchbruch gefeiert.«

»Haben wir das alles auf Video?«, fragte Sean.

Er stand am Kopfende des Raumes und hatte seine Arme verschränkt, wobei sich das dunkelgraue Leder seiner Jacke um seine Schultern spannte. Sein Gesicht hatte weiche Konturen und sein Körper war schlank und proportional gebaut. Seine Größe überstieg Aaron einzig um wenige Zentimeter.

Aarons Gesicht war markanter als Seans, doch er war schlaksiger und seine Arme wirkten zu lang für seinen Oberkörper. Er trug schwarze Steckerhohr, die zu seiner ebenso schwarzen und abgetragenen Lederhose passten. An seinem rechten Unterarm erkannte ich eine zentimeterlange Narbe.

»Haben wir und die Polizei ist auch schon informiert«, antwortete Benjamin, der unweit von uns stand und sich gegen die Wand lehnte.

»Du hattest etwas von einem Auftaktkonzert einer Tournee erwähnt. Mit welchem Ausmaß an Öffentlichkeit müssen wir rechnen?«, fragte Mardono.

Aatamia zog Luft in seine Lunge. »Bei ihrer Tournee ist kein Konzert dabei, das unter fünfzehntausend Besucher haben wird. Die Tickets waren binnen Minuten ausverkauft. Meiner Frau ist mehrfach die Seite abgestürzt, bevor sie überhaupt einen Veranstaltungsort wählen konnte, nur, um festzustellen, dass nicht mal mehr ein einziges Ticket verfügbar war.«

»Das klingt mehr nach dem Phänomen einer Boyband«, stellte Mardono fest.

»Das ist kein Phänomen einer Boyband, sondern von international bekannten Musikern.«

Benjamin drückte sich von der Wand ab und löste seine Arme. »Ich lasse euch nachhause bringen. Das Konzert ist sowieso schon abgebrochen und ihr solltet euch ausruhen. Gebt mir nur ein paar Minuten.«

»Erstmal sollten Sie Mr Dearing eine Jacke oder Decke bringen, bevor er Ihnen noch unterkühlt«, sagte der Sanitäter.

Benjamin hielt inne und sah zu dem Mann, der seine Sachen packte und aufstand.

Aaron drückte sich von der Wand ab, ging zu einem der Tische, die dem Sofa gegenüberstanden, nahm eine dunkle Kapuzenjacke und warf sie Luke zu. »Hier.«

»Wäre das auch erledigt«, sagte Benjamin, ehe er sich abwandte und den Raum verließ. Der Sanitäter folgte ihm wortlos.

Mardono, Aatamia und ich traten einen Schritt beiseite, um unser Dasein verschleiert zu belassen.

»Steht die Adresse des Reihenhauses in deinem Wissen?«, fragte ich Aatamia.

»Benjamin und auch die Vier sind sehr darauf bedacht, die Adresse nicht öffentlich werden zu lassen«, antwortete er.

»Ich danke dir, Aatamia. Deine Dienste sind nicht mehr von Nöten.«

Aatamia lächelte. »Danke«, sagte er, ehe er wechselte und von diesem Ort verschwand.



ZWEI

Die Männer von Neverending Light waren gestern Abend von vier Sicherheitsmännern in ihr Reihenhaus verbracht worden. Mardono und ich hatten unsere Fähigkeiten genutzt und waren unerkannt in je einem Wagen mitgefahren. Seitdem saßen wir auf den Ästen eines Apfelbaumes, der sich im Garten des Reihenhauses befand und sahen zu, wie die Nacht in die Morgendämmerung überglitt. Unsere Gestalten hatten wir noch immer verschleiert und damit unsichtbar belassen.

Das Reihenhaus der Männer schmiegte sich unscheinbar in das Bild all der anderen Reihenhäuser ein. Einzig die Kameras, die jeden Winkel einsehbar machten, ließen erahnen, dass jemand mit einem höheren Maß an Sicherheitsbedürfnis hinter den Mauern wohnte. Weder Mardono noch mich zeichneten sie auf. War die Gestalt eines Kriegers verschleiert, war sie das nicht einzig für das ungezeichnete Auge, sondern ebenso für Technik jeglicher Art.

Eine Wärme erfasste mich und durchströmte jeden Millimeter meines Körpers. Ich kannte diese

Wärme zu gut, stammte sie doch von meinem Mond. Es war sein Zeichen mir zu zeigen, dass seine Gefährten und er eine Entscheidung getroffen hatten.

»Es wird Zeit, einen weiteren Krieger an unsere Seite zu bitten«, sagte ich.

Mardono zog seine Augenbrauen hoch. »Das ergibt keinen Sinn, Mera.«

Er und ich trugen die Fähigkeit in uns, die Wärme eines solchen Moments der Entscheidung einem Ungezeichneten zuzuteilen. Zu gern überließ ich Mardono diese Zuweisung. Ich hob meine Hand, legte sie an seine Wange und erlaubte der Wärme meines Mondes in seinen Körper zu fließen. Seine Finger griffen die meinen und strichen über meinen Handrücken, ehe er seine Kiefer aufeinanderpresste und die Luft in seiner Lunge hielt.

Meinen Daumen ließ ich über seine Wange streichen. »Verrate mir dein Wissen.«

»Das ist nicht gut.«

Die Wärme meines Mondes verschwand aus meinem Körper und wich Mardonos Wärme. Sachte strich ich ein weiteres Mal über seine Wange. »Woher stammen deine Sorgen?«

Mardono nahm meine Hand und legte sie in seinen Schoß. Unsere Finger verschränkte er ineinander. »Mera, wir haben niemanden verloren. Wir brauchen keinen neuen Krieger an unserer Seite. Schon gar nicht jetzt, wo Decanus wieder angreift.«

»Wer ist unser Vorgezeichneter, Mardono?«

»Sean Coleman.« Er sah auf das Reihenhaus.

»Es bleibt eine Entscheidung der Monde, ob wir sie verstehen oder nicht.«

»Die Monde brechen unsere Vereinbarung der siebenundvierzig Krieger.«

»Vielleicht ist das wieder eine ihrer subtilen Arten, um uns an ihren Wunsch der Machtrückleitung zu erinnern.«

Ich erwiderte seinen Blick. »Es wäre das erste Mal seit einigen Jahrhunderten.«

Mardono lehnte seinen Kopf gegen die Rinde und ließ seinen Blick in den Himmel gleiten. »Seit 1521 um genau zu sein. Aber, warum? Und nicht mal vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Angriff. Den Vieren das verständlich zu erklären, wird eine Herausforderung für dich.«

»Doch gebührt einzig Sean das Wissen über die Geschichte der Monde mit all seinen Konsequenzen, sollte seine Entscheidung zu unseren Gunsten fallen.«

Mardono erwiderte meinen Blick. »Du glaubst doch nicht wirklich, dass er gegenüber seinen Freunden die Klappe hält, wenn er ein Krieger wird?«

»Die Monde werden eine Bestrafung für seine Worte finden, sollte er zu viel Wissen weitertragen.«

»Was uns aber den Schutz der Freunde vor Decanus erschweren wird, zumal mir sein Weg Sorgen macht.«

Licht wurde hinter einem der Fenster angemacht und eine Gestalt bewegte sich. Ich spürte nach der Person hinter ihr und erkannte Sabriel.

»Wir kennen Decanus' Ziel seiner Machtbegierde. Seine bisherigen Versuche waren von Missglück

geprägt. Er benötigt ein neues Mittel von höherer Macht«, sagte ich.

»Du hast selbst gesehen, mit welcher Größenordnung an Öffentlichkeit wir es zu tun haben. Wenn Aatamia mit der Besucheranzahl der Konzerte Recht hat, kann das verdammt schnell in eine ganz andere Eskalationsstufe aufsteigen. Das gestern war doch nicht mehr als ein Appetithäppchen.«

Sabriel schob die Vorhänge beiseite. Er trug nicht mehr als eine Boxershorts. Sein nackter Oberkörper offenbarte die Behaarung, die sich über seine Brust bis zu seinem Bauch zog und längliche Narben zu verdecken versuchte. Seine Haare waren offen und klebten an seiner Stirn. Er öffnete das Fenster und stützte seine Arme auf dem Sims ab, als sein Blick zu uns glitt und ihn innehalten ließ. Er drückte sich ab, strich sich die Haare aus seinem Gesicht, schloss das Fenster und wandte sich in den Raum. Der kurze Blick, den er uns auf seinen nackten Rücken erlaubte, zeigte die Tätowierung eines Baumes, dessen Äste und Wurzeln sich um Sabriels Schultern und seinen Unterkörper schlangen.

Das Geraschel von Bettwäsche und Kleidung drang in meine Ohren, doch es stammte nicht aus Sabriels Zimmer. Türen wurden geöffnet und geschlossen und die Schritte zweier Körper stapften die Treppe hinab.

»Ich werde mir einen Einblick von der Vorderseite gewähren«, sagte ich.

»Ich komme mit«, erwiderte Mardono.

Ich wechselte unsere Körper vor das Reihenhaus.

Mit verschleierte Gestalten standen wir auf dem Bürgersteig der anderen Straßenseite, an der sich parkende Autos säumten. Kameras hingen an der Vorderseite des Reihenhauses, zwei Steinstufen führten zur Eingangstür und im Vorgarten wuchsen Pflanzen, die ihre Zweige in den Weg reckten. Hinter einem Fenster neben der Eingangstür erkannte ich eine Küche. Aaron wandte uns den Rücken zu und nahm Tassen aus dem Hängeschrank vor sich, während Sean ihm dabei zusah. Ich ließ meine Kunst des Hörens spielen, um ihre Worte zu verstehen.

»Whisky wäre mir lieber«, sagte Sean.

Aaron nahm eine Box aus einem anderen Hängeschrank. »Nicht zum Frühstück. Kannst du bitte Wasser im Topf aufsetzen?«

Sean stellte sich rechts neben Aaron und beugte sich hinab. Das Klirren von Metall drang in meine Ohren, ehe er wieder aufstand und das Rauschen von Wasser erklang.

Aaron sah zu ihm. »Das reicht.«

»Verdammt.« Das Rauschen versiegte.

Aaron wandte sich um und hielt zwei Tassen in seinen Händen, aus denen Dampf aufstieg. Er lehnte sich gegen die Arbeitsplatte und gab Sean eine der Tassen. »Earl Grey.«

»Mit Schuss?«

»Nicht für dich.«

»Wie nett von dir.«

Aaron nippte einen Schluck. »Du kennst mich.«

»Ich könnte den Schuss verdammt gut gebrauchen. So beschissen wie heute Nacht habe ich schon

lange nicht mehr geschlafen. Ich habe geträumt, dass mich eine Wärme durchströmt, die mit einer Kühle und einem Zischen gemischt war. Es hat sich scheiße echt angefühlt.«

»Sag nicht, du wirst zum Wachträumer.«

Sean nippte aus seiner Tasse. »Ich hatte das Gefühl, dass sich drei überlappende Kreise auf meinem Rücken abgezeichnet haben.«

»Hast du nachgeschaut, ob es nur Einbildung war?«

»Es war nur ein Traum, Aaron, mehr nicht.«

»Nachdem die Männer einfach auf unserer Bühne aufgetaucht sind, würde mich nichts mehr wundern.«

Sean stellte seine Tasse auf die Arbeitsplatte, wandte sich zu Aaron und zog sein Oberteil hoch. »Und?«

Aaron drückte sich von der Arbeitsplatte ab und ging einen halben Schritt auf ihn zu. »Keine Ahnung, was das ist, aber es sieht nicht danach aus, als würde es wieder verschwinden.«

Sean ließ sein Oberteil los und wandte sich zurück. »Willst du mich verarschen?«

»Wer verarscht hier wen?«, hörte ich Lukes Stimme.

Sean zuckte, ehe er zum anderen Ende der Küche sah. »Niemand. Ich habe nur scheiße geträumt.«

»Hast du nicht«, widersprach Aaron, der sich zurück gegen die Arbeitsplatte lehnte.

»Aaron, bitte.« Sean rieb sich mit einer Hand die Schläfe. »Das war einfach nur ein scheiß Traum. Hör auf, mich damit zu verarschen. Das ist echt der falsche Zeitpunkt.«

»Ich verarsche dich nur nicht.«

»Muss man euch verstehen?«, fragte Sabriel.

»Ich fasse es nicht.« Sean wandte sich ein weiteres Mal um, griff den Saum seines Oberteils und zog den Stoff hoch.

»Du hast dir über Nacht ein Tattoo stechen lassen? Als absoluter Körperkunstgegner?« Luke erschien in meinem Sichtfeld und begutachtete Seans Rücken. »Das sieht verdammt gut aus. Das Grau gefällt mir.«

»Wollt ihr mir eigentlich alle verarschen?« Sean ließ den Stoff los und drehte sich zu Luke. »Ich habe geträumt, dass sich drei Kreise auf meinem Rücken abgezeichnet haben und ihr wollt mir jetzt glaubhaft machen, dass genau das auf meinem Rücken ist?«

»Vielleicht hättest du gestern nur ein Glas trinken sollen und nicht fünf«, warf Aaron ein.

»Im Gegensatz zu dir vertrage ich aber auch fünf Gläser Whisky, ohne jedes Mal mit einer anderen Frau im Bett zu landen.«

Sabriel setzte sich auf einen Stuhl neben dem Fenster. Ich sah nicht, was er tat, doch ich hörte, wie er seine Füße auf einen anderen Stuhl ablegte. »Das kann ja eine interessante Tournee werden.«

Ein Auto parkte unweit vom Reihenhauses entfernt und zwei Männer in Uniform stiegen aus.

Benjamin, der die Straße zu Fuß entlangkam, steuerte auf sie zu. »Guten Morgen Detectives. Danke, dass es geklappt hat.«

»Nicht dafür, Mr Cunningham«, erwiderte einer der Männer. Er schien in Benjamins Alter zu sein,

hatte blonde Haare und eine schlanke aber untrainierte Figur. Sein Kollege war einige Jahre jünger und hatte sich seine schwarzen Haare mit Gel zurückgekämmt, während sich sein Oberteil um die Muskeln seiner Schultern spannte.

Die drei Männer folgten den Stufen zur Eingangstür hinauf und klingelten.

Luke verließ die Küche und öffnete Sekunden später die Tür. Sein verwirrter Blick glitt über die uniformierten Männer. »Du hast dich gar nicht angekündigt, Ben, vor allem nicht mit Polizei.«

»Dürfen wir rein? Dann kann ich euch alles erklären«, erwiderte Benjamin.

»Klar. Die anderen sind in der Küche.« Luke ließ die Männer eintreten und schloss die Tür hinter sich. Er folgte ihnen, lehnte sich neben Sabriel gegen den Fenstersims und verhinderte damit den Einblick in den Raum.

»Danke«, sagte der Mann, der Benjamin begrüßt hatte. »Ich bin Detective Inspector Williams und das ist mein Kollege Detective Constable Hills. Wir haben einige Fragen zu dem Vorfall während ihres Konzerts gestern.«

»Gibt es schon eine Spur, wie die Männer auf die Bühne gekommen und wieder verschwunden sind?«, fragte Sean.

»Es gibt Videoaufnahmen, die ausgewertet wurden«, antwortete Williams.

»Die Aufzeichnungen wurden nicht bearbeitet«, sagte Hills. Seine Stimme war tiefer und markanter als die seines Kollegen.

Seans Verwirrung schwappte zu mir. »Und das heißt was?«

»Es gibt keine Erklärung, woher die Angreifer gekommen und wohin sie verschwunden sind. Stimmt's?«, fragte Sabriel.

»Richtig, Mr Candevish«, bestätigte Williams. »Wir konnten fünf Männer feststellen, aber nur einen von ihnen anhand alter Fallakten identifizieren.«

Ich erkannte eine Wut zu mir schwappen, spürte nach der Person dahinter und erkannte Sabriel darin.

»Henri Adelsheim. Der Mann, der mich gehalten hat. Sein Name ist Henri Adelsheim«, sagte er.

»Woher kennt er Henri?«, murmelte Mardono verwirrt.

»Wer ist Henri Adelsheim?«, fragte Sean.

»Er war der Hauptverantwortliche für Simeons Unfalltod vor elf Jahren«, erklärte Sabriel. »Henri ist der Fahrer des Unfallwagens gewesen. Man hat nur nie mit ihm reden können, weil er nach dem Unfall wie vom Erdboden verschluckt ist und nicht gefunden werden konnte. Obwohl er dank seiner Narben auf beiden Handrücken nicht gerade unauffällig war.«

Mardono verschränkte seine Arme. »Das würde bedeuten, Decanus hat Vorarbeit geleistet, die wir nicht mitbekommen haben. Das erklärt die Pause, aber sie deckt bei weitem nicht die Zeitspanne von fast einhundertzwanzig Jahren ab.«

»Henris Spuren sind allesamt im Sand verlaufen. Egal, in welche Richtung man ermittelt hat, die Polizisten sind immer in einer Sackgasse gelandet«, erklärte Sabriel weiter.

»Wir benötigen einen Einblick in die Fallakten«, sagte ich.

»Ich werde mich nachher an die Fersen der beiden Polizisten heften«, antwortete Mardono.

Seans Verwirrung verstärkte sich. »Wie kann jede einzelne Spur im Sand verlaufen?«

»Die Ermittler haben nie eine Erklärung dafür gefunden«, antwortete Sabriel.

»Mr Candevish, kam Ihnen jemand der anderen Männer bekannt vor? Jemand, den sie damals vielleicht schon gesehen haben?«, fragte Williams.

»Nein, abgesehen von Henri kannte ich keinen. Werden die Fallakten zu meinem Bruder neu aufgerollt, jetzt, wo es eine Spur zu Henri gibt?«

»Nicht unmittelbar neu aufgerollt, aber sie werden sicherlich mit in unsere Ermittlungen aufgenommen.«

»Wie viele haben sich gestern verletzt?«, fragte Sean.

»Fünfhundert nach den ersten Zahlen. Niemand tödlich«, antwortete Hills.

»Gab es etwas Auffälliges in den letzten Tagen? Etwas, das anders war als gewöhnlich?«, fragte Williams.

»Auf der Bühne dachte ich, dass da jemand steht, der mich beobachtet und mich getestet hat, ob ich ihn spüren kann. Direkt nachdem die Männer verschwunden sind. Und jetzt gerade spüre ich das auch, als würde jemand vor dem Haus stehen und uns durch das Fenster beobachten. Eigentlich spüre ich sogar Zwei, um genau zu sein.«

Luke wandte sich um und ließ seinen Blick über die Straße gleiten. »Da ist nur niemand.«

»Das Videomaterial zeigt keine Auffälligkeiten zu weiteren Angreifern«, warf Hills ein.

»Teilen Sie das Gefühl mit Mr Candevish?«, fragte Williams.

Luke wandte sich zurück und schüttelte seinen Kopf. »Ich nicht.«

»Ich auch nicht«, schloss sich Aaron an.

»Ich auch nicht, aber es gibt noch was, dass für die Ermittlungen eine Rolle spielen könnte. Anscheinend habe ich über Nacht ein Tattoo bekommen«, sagte Sean.

»Wirklich, Sean? Du willst das Vorzeichen an die Polizei weitergeben?«, murmelte Mardono.

Ich spürte nach Sean und dem Vorzeichen auf seinem Rücken, nutzte meine Fähigkeiten und ließ es für die Augen Ungezeichneter verschwinden.

»Kannst du uns das mal zeigen?«, fragte Benjamin.

»Klar.«

Ich hörte, wie sich Sean umdrehte und den Stoff seiner Kleidung über seinen Rücken zog.

»Da ist nichts«, stellte Benjamin fest.

Luke drückte sich vom Sims ab und starrte auf Seans Rücken. »Eben war das noch da.«

»Wie sah dieses Tattoo aus?«, fragte Williams.

»Drei Kreise, die sich überlappen«, erklärte Sean.

»Wir werden es in unsere Akten aufnehmen. Falls Ihnen noch etwas einfallen sollte, scheuen Sie sich nicht, uns anzurufen.«

Luke streckte seinen Arm aus und nahm etwas entgegen. »Werden wir.«

Die Polizisten verließen einige Minuten später das Reihenhaus und stiegen in ihren Wagen.

»Ich hänge mich an sie. Dann finde ich nicht nur die alten Fallakten, sondern kann auch die Notizen über unser Zeichen wieder verschwinden lassen«, sagte Mardono, ehe er seine verschleierte Gestalt in das Polizeiauto wechselte und als blinder Passagier mit den Detectives wegfuhr.

»Wird Kenneth uns überhaupt noch auf Tournee gehen lassen?«, hörte ich Seans Stimme.

»Wird er, allerdings unter erhöhten Sicherheitsvorkehrungen. Wir können nicht ausschließen, dass die Männer wieder auftauchen werden«, antwortete Benjamin.

»Genauso gut könnten sie auch einfach hier im Haus sein«, warf Sabriel ein.

»Ich habe die Firma, die für das Sicherheitssystem im Haus verantwortlich ist, gebeten, ihre Standards nochmal zu erhöhen. Das heißt, dass zusätzliche Kameras rund um das Haus installiert werden. Sollte euch also jemand beobachten, haben wir das bald auf Video«, sagte Benjamin. »Ich werde mit Kenneth und James gleich noch die Details zu eurer Tournee durchsprechen. Morgen werden euch Smith und seine Männer abholen und in die Plattenfirma bringen, damit wir nochmal alles durchgehen können.«

»Das klingt nach einem Plan«, sagte Aaron.

»Wir sehen uns morgen.« Benjamin verließ die

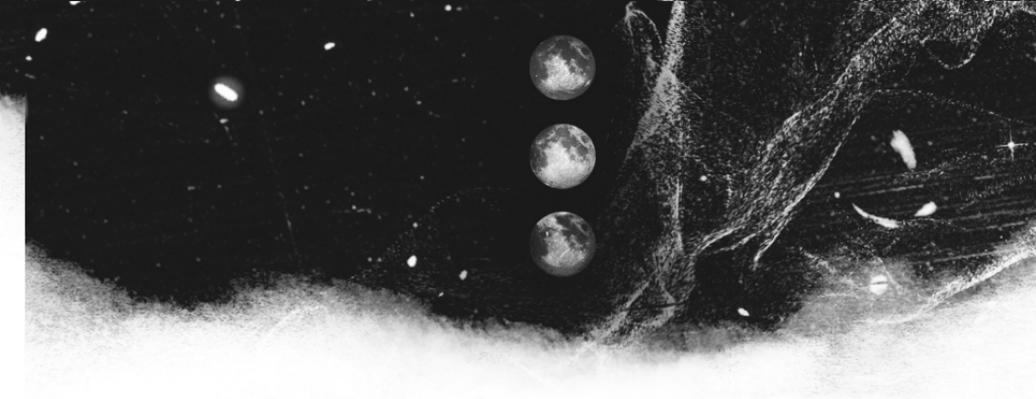
Küche und Sekunden später das Reihenhaus. Seine Schritte führten ihn die Straße entlang bis er aus meinem Sichtfeld verschwand.

»Das wird was Übernatürliches sein«, sagte Sabriel.

»Wie kommst du bitte auf die bescheuerte Idee?«, erwiderte Luke.

»Sie haben Henri damals schon nicht aufspüren können, weil er einfach weg war. Ich glaube nicht, dass die Chancen diesmal besser stehen.«

»Ich bin doch hier«, hörte ich Henris Stimme im Wohnzimmer des Reihenhauses.



DREI

Habt ihr das auch gehört?« Verwirrung schwang in Sabriels Stimme.

»Wer war das?«, fragte Luke, der sich vom Sims abdrückte.

»Henri.«

»Komm zu mir, Sabriel. Ich bin nicht weit weg«, hörte ich Henris Stimme ein weiteres Mal.

Ich wechselte in den Garten des Reihenhauses und stellte mich unter die Äste des Apfelbaumes. Eine Fensterfront und eine Glastür zum Garten gewährten Einblick in jeden Winkel des Wohnzimmers. Decanus' und Henris Gestalten bildeten sich vor einem Bücherregal neben dem sich ein Piano, drei unterschiedliche Gitarren, eine viereckige Trommel und ein hüfthohes Regal mit losem Papier befanden. Henri war einzig wenige Zentimeter kleiner als Decanus und deutlich schlaksiger. Er trug knöchelhohe Stiefel, eine Jeans und einen schwarzen Rollkragenpullover, der einen Kontrast zu seinen schwarzblonden Locken bildete. Die Narben an seinen Handrücken zeigte er unverkennbar und voller Stolz. Ein Schimmer über

seiner und Decanus' Kleidung verriet mir, dass ihre Gestalten Erscheinungen waren. Sie konnten nicht mehr als die Gestalt, deren Stimme und Bewegungen spiegeln, die sie zeigten.

Die Kunst des Spürens erlaubte es mir, Krieger und Ungezeichnete zu spüren und zu lokalisieren. Diener waren hiervon nicht erfasst, doch schenkten die Monde uns Kriegern einen Schutzmechanismus vor ihren Angriffen. Wir spürten einen Diener, sobald er seine Gabe anwendete, einem Zeitpunkt der höchsten Macht eines jeden Gezeichneten. Befand sich ein gabenausführender Diener in unserer Nähe, spürten wir ihn instinktiv. Doch den Diener, der die Gabe für dieses Schauspiel in sich trug, spürte ich nicht in meiner Nähe.

»Das vom Bürgersteig ist jetzt im Garten«, hörte ich Sabriels Stimme.

Luke stand Sekunden später im Türrahmen des Wohnzimmers und erstarrte. Sean war ihm gefolgt und prallte gegen dessen Körper, während sich Aaron und Sabriel hinter ihm befanden.

Lukes Blick klebte an den Erscheinungen fest. »Wer zur Hölle seid ihr?«

Decanus' Lachen drang in meine Ohren. »Lucas Dearing.«

»Ich benötige deine Anwesenheit«, ließ ich Mardono über die Kunst des Rufs in seinen Gedanken hören. Sekunden später erkannte ich seinen Wechsel an meine Seite.

»Die Zeit hat gerade gereicht, um die Polizeiwache ausfindig zu machen«, sagte er.

»Decanus lässt die Gabe der Erscheinung spielen, doch spüre ich den Gabenträger nicht.«

Mardono hielt inne. Ich wusste, er nutzte diesen Moment, um nach der Macht der Gabe des Dieners zu spüren. »Ich auch nicht.«

»Gut«, schnaubte Luke und ging auf Decanus' Erscheinung zu. Kaum einen halben Meter ließ er zwischen ihnen. »Mich scheinst du ja zu kennen. Verrätst du mir jetzt, wer du bist?«

Seine Wut schwappte zu mir, seine Hände ballten sich und sein Gesicht gewann an roter Farbe.

»Die Emotionen in Lukes Körper richten sich gegen ein Bild, dessen Gefahr er nicht kennt«, stellte ich fest. »Er riskiert sein Leben ohne erkenntlichen Sinn.«

»Er kann von Glück reden, dass er eine Erscheinung weder berühren noch berührt werden kann.«

Sabriel drängte sich zwischen Sean und Aaron in den Raum. »Was willst du Henri? Mich auch noch umbringen?«

Henris Erscheinung fixierte Sabriel, während sich ein Grinsen in sein Gesicht eingrub. »Sabriel. Schön, dich nach all den Jahren endlich wieder zu sehen.«

»Das reicht. Ich rufe die Polizei«, sagte Aaron.

Decanus ließ seinen Blick nicht von Luke. »Was möchtest du der Polizei sagen, Aaron? Dass Männer in eurem Wohnzimmer stehen und ihr keinen mickrigen Beweis dafür habt?«

»Besser.« Aaron zog sein Mobiltelefon hervor, hielt es vor sein Gesicht und machte ein Foto, doch als er auf den Bildschirm sah, hielt er inne. »Das ist unmöglich.«

»In dieser Gestalt kannst du mich weder fotografieren noch filmen, Aaron, und was dich betrifft, Lucas.« Decanus beugte sich zu ihm vor und brachte seine Lippen neben dessen Ohr. »Man wird mich euch noch vorstellen. Habe nur etwas Geduld.«

Lukes Hand schnellte hoch und wollte Decanus' Kehle greifen, doch sie glitt hindurch. »Was zur Hölle ...?«

Decanus lachte. »Vielleicht hast du das nächste Mal mehr Glück. Du kannst es mir gut gebrauchen.«

Beide Erscheinungen verpufften und verschwanden vor den Augen der Freunde.

»Das klingt nach deinem Stichwort«, sagte Mardono. »Ich werde mein Glück nochmal in der Polizeiwache versuchen.«

»Ich danke dir«, sagte ich, ehe ich in das Wohnzimmer wechselte, mich vor eines der Fenster stellte und meine Verschleierung löste.

Aaron sah mich. »Ach, jetzt auch noch eine Frau?«

»Die Gestalten war einzig Erscheinungen und vollkommen ohne Gefahr«, erklärte ich.

Sabriel hob seine Hand und deutete auf mich. Seine Verwirrung schwappte zu mir. »Du ...«

Luke wagte einen Schritt auf mich zu. »Und du bist wer, dass du das zu wissen glaubst?«

»Mein Name ist Mera.«

»Du hast dieselbe Tätowierung auf deinen Handrücken, die Sean auf seinem Rücken hatte«, stellte Aaron fest.

»Er bist mein Vorgezeichner.«

»Was zur Hölle ist ein Vorgezeichneter?«, fragte Luke.

Mein Blick blieb in Seans türkisen Augen hängen. »Die Monde legten ihre Entscheidung auf dich, Sean. Sie waren es, die dir das Vorzeichen auf deinem Rücken schenkten.«

»Was soll das heißen?«, fragte er mich.

Ich ging die wenigen Schritte zu ihm. »Es gibt mehr als das einzig Offensichtliche, das ihr zu sehen vermögt. Nicht einmal unsere Welten decken das Unermessliche ab, doch existiert unser aller Leben einzig auf der Grundlage der Macht der Monde.«

»Der Macht der Monde? Den Scheiß sollen wir dir glauben?«, schnaubte Luke.

Eine Wärme legte sich in meinen Körper und ließ mich wissen, dass sie ebenso Seans Körper ausfüllte.

Die Verwirrung in dessen Augen wuchs. »Woher kommt diese Wärme?«

Ich ließ meine Finger unter sein Kinn glitten. Die Wärme in seinem Körper legte sich an meine Fingerspitzen. »Sie stammt von einem der Monde, Sean.«

»Und woher kommst du?«

»Meine Welt ist eine der zwei Welten der Monde und nennt sich Lunarum. Ich führe sie gemeinsam mit meinen Kriegern der Monde. Decanus hat euch auf der Bühne und eben gemeinsam mit Henri gegenübergestanden. Er ist mein Gegenspieler und trägt die Führung Infernas, Lunarums Gegenwelt und der zweiten Welt der Monde, in sich. Seine Gefolgsleute nennt er die Diener Infernas. Meine Krieger und ich stehen zu eurem Schutz vor ihnen an eurer Seite.«

»Wo liegen diese Welten?«

»Sie existieren nicht in der Menschenwelt, sondern bestehen auf einer anderen Ebene des Lebens, in einer anderen Art von Dimension. Einzig ihre Bewohner sind es fähig, sie tributfrei zu betreten.«

»Sowas wie geschützte Parallelwelten?«

Ich lächelte. »Es ist ein durchaus passender Vergleich.«

»Was wollen Decanus und seine Leute von uns?«

»Sein Ziel ist die Ergreifung der Macht der Monde und sein Weg führt ihn über Ungezeichnete wie ihr es seid. Er benutzt euch als seine Spielpuppen gegen uns.«

»Hat das was mit diesem Vorzeichen zu tun, das ich nicht mehr auf meinem Rücken habe?«

»Dein Körper hat es keineswegs sein Vorzeichen verloren. Ich verschleierte es vor den Blicken der Polizisten.«

»Dann ist dieses Tattoo immer noch auf seinem Rücken?«, fragte Aaron.

Ich erwiderte seinen Blick. »Natürlich.«

»Ist dieses verdammte Vorzeichen der Grund, warum Decanus und Henri hinter uns her sind?« Luke hatte seine Arme verschränkt und sich angespannt.

»Decanus und Seans Vorzeichnung sind verschiedene Umstände. Sean trägt das Vorzeichen nicht, da Decanus euch jagt und Decanus jagt euch nicht, da Sean das Vorzeichen trägt.«

»Was passiert mit mir?«, fragte Sean.

Mein Blick glitt zurück zu ihm. »Du hast eine Entscheidung zu treffen, Sean. Ich biete dir ein Leben

als Gezeichneter und Krieger der Monde an meiner Seite. Es ist ein Leben für die Monde und für eine Menschenwelt, wie du sie kennst.«

»Aber es ist nur ein Angebot?«

»Es kann von dir ebenso abgelehnt werden, doch die Zeit deiner Entscheidung ist begrenzt. Das Vorzeichen auf deinem Rücken darf sich nicht in einen Dauerzustand verwandeln.«

Sean sah auf meine Hände. »Was ist mit deinen Tattoos?«

»Du trägst einzig ein Vorzeichen, erkenntlich an der grauen Farbe.« Ich hob meine rechte Hand und zeigte Sean das Zeichen, das ich an dieser Stelle trug. »Das Schwarz meiner Zeichen zeugt von Vollkommenheit.«

»Warum existiert ihr?«

Ich senkte meine Hand. »Hinter den Welten der Monde steht eine jahrtausendalte Geschichte. Einzig Gezeichneten der Monde ist ein vollkommener Zugang zu ihr erlaubt.«

»Ich habe ein Vorzeichen.«

»Dein Vorzeichen macht dich nicht zu einem Gezeichneten der Monde, Sean.«

Sean verschränkte seine Arme. »Wenn ich keinen vollkommenen Zugang habe, müsste ich zumindest einen teilweisen Zugang haben, oder nicht?«

»Vorgezeichneten ist insoweit Wissen erlaubt, um der Existenz unseres Daseins eine Akzeptanz gewähren zu können. Dieses Maß an Wissen gilt ebenso für diejenigen, die unter Decanus' Angriffen stehen.«